

Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag 23. Juli 1938, hrsg. von H. von Petrikovits-Bonn und A. Steeger-Krefeld. Darmstadt (L. C. Wittich) 1938. 8°. VIII und 281 Seiten mit 68 Abbildungen im Text, 1 Bildnis¹⁾ und 24 Tafeln.

Mit einem stattlichen, inhaltsreichen Band haben 37 deutsche und ausländische Gelehrte die hohen wissenschaftlichen Verdienste August Oxés an dessen 75. Geburtstag gefeiert. Die Stadt Krefeld, der Herr Landeshauptmann der Rheinprovinz und einige Freunde des Jubilars haben ihre Anerkennung durch namhafte Beihilfen zur Drucklegung bekundet. H. von Petrikovits und A. Steeger besorgten in mustergültiger Weise die Herausgabe der Festschrift, deren Ausstattung dem bedeutenden Inhalt entspricht.

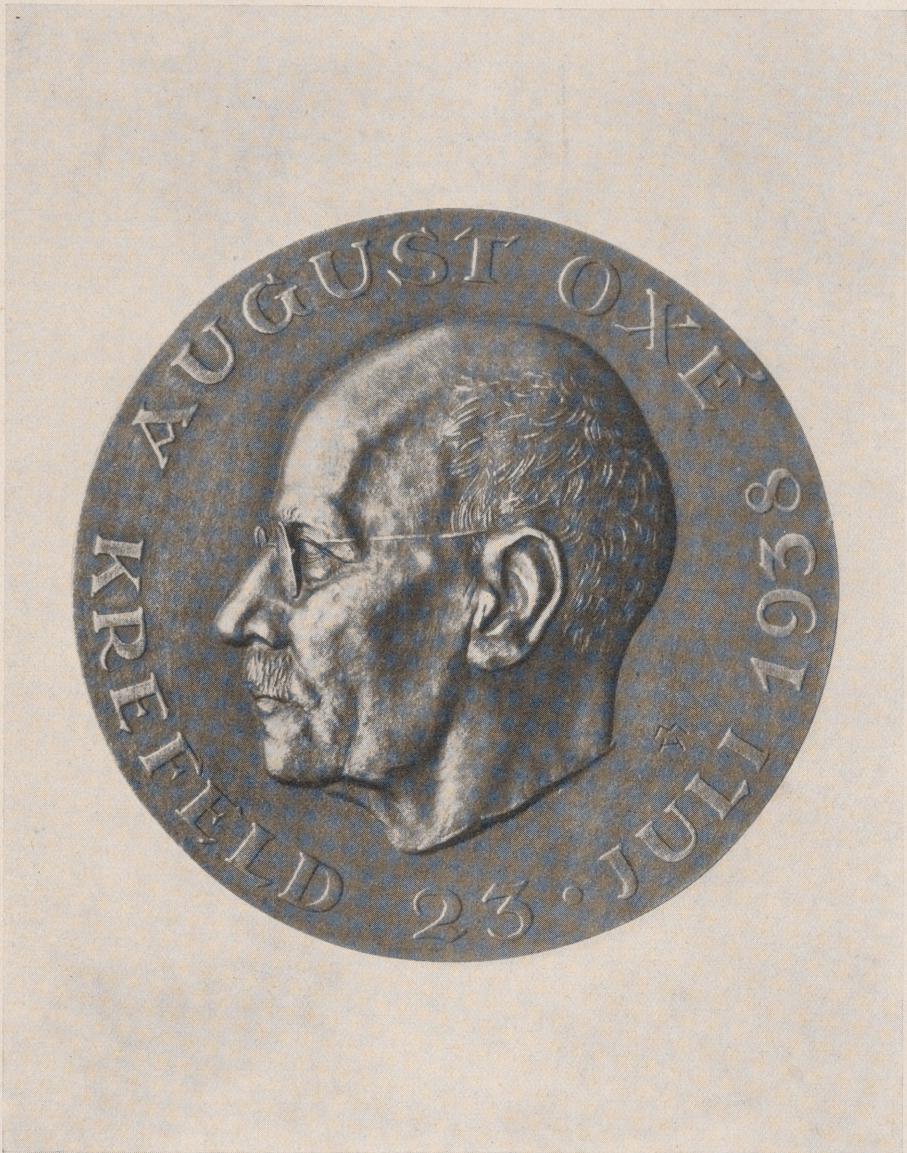
Die Stelle einer Widmung oder einer Darstellung des Lebenswerkes Oxés vertritt ein 62 Nummern umfassendes Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Arbeiten, das heute wieder um einige Nummern vermehrt werden könnte. Die Aufsätze, die fast alle den von Oxé behandelten Gebieten der römisch-germanischen Archäologie entnommen sind, gliedern sich in sechs Gruppen. Die ersten acht Arbeiten sind der Terra sigillata, dem Lieblingskind Oxés, gewidmet, daran schließen sich Arbeiten über die sonstige Keramik und über Gläser, Beiträge zur Epigraphik, zur Metrik, zur Geschichte und Altertumskunde und zuletzt zehn Beiträge, die die Heimat Oxés, Krefeld und den Niederrhein, berühren.

¹⁾ Als Ersatz für das wenig gelungene fotografische Bildnis kann hier auf Taf. 20 eine Bronzepakette wiedergegeben werden, die von Heinrich Moshage-Düsseldorf im Auftrag des Herrn Landeshauptmanns Haake hergestellt wurde. D. Hg.

H. Dragendorff weist in seiner an der Spitze des ersten Abschnitts stehenden Studie über 'Firmenstempel und Künstlersignaturen auf arretinischen Reliefgefäßen' das Hinübergehen von Künstlern aus einer Töpferei in eine andere oder bei Besitzwechsel der Töpferei das Verbleiben der Künstler beim neuen Inhaber nach. Diese Feststellung wirft ein interessantes Licht auf die in der frühen Kaiserzeit offenbar recht freie Stellung der Künstlersklaven, sie erlaubt aber vor allem eine genaue Feststellung der zeitlichen Abfolge der arretinischen Reliefgefäße und ihrer Werkstätten, insbesondere der Relieftöpferei der Perennii, die als einzige durch drei Generationen hindurch vom Beginn bis zum Ende dieses arretinischen Kunstzweiges sich verfolgen läßt und die Zeit von etwa 25 v. Chr. bis 25 n. Chr. ausfüllt. — Im Anschluß an Dragendorffs und Oxés Arbeiten behandelt F. Matz in einer Arbeit 'Zum Arretiner Thiasos' an Hand von drei Mänadentypen das Verhältnis von hellenistischen Vorbildern zu den Kompositionen auf arretinischen Gefäßen. Den genau analysierten Bewegungsmotiven zufolge kommt für zwei Typen ein torentisches Vorbild der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Frage, während die dritte Mänade, der ein Satyr zugesellt ist, sich unmittelbar von einer hellenistischen Vorlage ableiten läßt. In der Anordnung der tanzenden Figurenpaare durch den arretinischen Künstler sieht Matz das Eindringen eines römischen Kunstelements in den sonst noch ganz griechischen Formenkreis der arretinischen Werkstätten. — Mit Bruchstücken arretinischer Gefäße des Universitäts-Museums zu Philadelphia macht H. Comfort bekannt. — E. Vogt beschreibt frühe Sigillaten des Schweizerischen Landesmuseums, die beachtenswerterweise an spätrömischen Kastellorten sich gefunden haben und daher einen Fingerzeig für den Nachweis von Kastellen der frühen Kaiserzeit geben können. — R. Knorr ergänzt durch die Vorlage weiterer Fundstücke seine früheren Untersuchungen über die Sigillata des Aquitanus, Frontinus, Germanus, Jucundus und einiger Falkenbergtöpfer. — Unter dem Titel 'Disiecta componenda' stellt R. Zahn, ausgehend von einem erstmals bekanntgegebenen Bruchstück eines Sigillatabechers aus Lezoux, durch Verbindung mit Typen auf Blickweiler Scherben eine Szene aus der Augesage wieder her, deren drei Figuren er bis in die griechische Kunst des ausgehenden 5. Jahrhunderts zurückverfolgt. — Das gesamte bisher aus der römischen Töpferei von Waiblingen-Beinstein zutage geförderte Material faßt O. Paret zusammen, da eine Fortsetzung der vor dem Weltkrieg begonnenen und inzwischen durch neue Funde ergänzten Grabungen nicht zu erwarten ist. In der Hauptsache wurde dort zwar nur gewöhnliches Geschirr samt den zugehörigen einfachen Brennöfen angetroffen, aber durch Formschüsseln und Fehlbrand ist auch die Herstellung von Sigillata für Waiblingen bezeugt. Die Bilderschüsseln der Töpferei von Waiblingen-Beinstein, die H. Ricken ausführlich beschreibt, gehören sämtlich der Form Drag. 37 an und zeigen eine enge Verwandtschaft mit der Ware des Reginus vom Kräherwald.

Die Frage, warum die gallischen Sigillata-Werkstätten so rasch sich über die italischen Fabriken emporzuschwingen konnten, beantwortet A. Grenier in einer Studie 'Sur la Coutume Ouvrière des potiers gallo-romains'. Er glaubt, daß die starke Lebenskraft und die große Zahl der Werkstätten sowie ihre Vielseitigkeit auf der Freiheit beruht, die der gallische Kunsthandwerker im Gegensatz zu dem italischen Sklavenarbeiter genoß.

Aus der Fülle der noch nicht veröffentlichten Gräberfunde der Stadt Trier greift H. Koethe die gestempelte belgische Keramik der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. heraus, deren Fabrikantenstempel er in einer alphabetischen, 94 Namen umfassenden Liste übersichtlich vorlegt und die er hinsichtlich ihrer Zeitstellung und Verbreitung bespricht. Die Hauptmasse des Bestandes stammt aus den Gräbern im Süden der Stadt. — Einem Sonderfall von 'belgischer Ware' gilt der Beitrag von J. H. Holwerda. Er stellt die im Reichsmuseum Kam in Nymegen liegenden Erzeugnisse eines zwischen 30 und 40 n. Chr. arbeitenden Töpfers heraus, der Sigillata-Geschirr nachgeahmt und sich hierbei einer eigenartigen, von ihm erfundenen Technik bedient hat. — Bemerkenswert ist das Auftreten rätischer Keramik in einigen Skelettgräbern hadrianischer Zeit im Aaregebiet; als einen der Töpfer dieser Ware oder wenigstens als Lieferanten für die Punzen der Ziermuster weist O. Tschumi mit Hilfe eines Außenstempels den Saturninus nach. — F. Fremersdorf veröffentlicht römische Gläser mit buntgefleckter Oberfläche aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. und untersucht deren Technik. Als Ursprungsort kommt Sidon in Betracht, doch glaubt Fremersdorf, daß die mit griechischen und zugleich lateinischen Stempeln versehenen Erzeugnisse in Oberitalien, Krain oder Istrien entstanden sind.



Bronzeplakette zum 75. Geburtstag von August Oxé, gearbeitet von Heinrich Moshage.

Die drei epigraphischen Beiträge leitet H. Finke mit der Bekanntgabe einer heute verschollenen numismatisch-epigraphischen Handschrift ein. — Hierauf folgt H. Klumbachs Aufsatz 'TVMVLI·COGNOSCERE·CASSVS', in welchem am Beispiel der metrischen Inschrift eines um 30 n. Chr. von einem syrischen Soldaten errichteten, neugefundenen Mainzer Grabsteines 'das Eindringen provinziäl-römischer Zivilisation in eine Bevölkerungsgruppe, die sich in Lebens- und Denkungsart der Herrenschrift anzugleichen versuchte', dargelegt wird. — E. Krüger erklärt einen im Schloß zu Koblenz befindlichen Familiengrabstein, dessen Inschrift bisher unvollständig gelesen wurde und dessen drei Hauptfiguren, der Tracht zufolge Angehörige der einheimischen Bevölkerung, unter dem Einfluß des griechischen Ostens in sitzender Haltung dargestellt sind.

Die antike Metrik kommt zu Wort in einem Aufsatz von O. Viedebantt über die athenischen Hohlmaße, der einen Vorschlag zur Deutung der Quellen bietet, und in der Veröffentlichung eines bei Kirf im Kreis Saarburg gefundenen Brandgrabes aus der Zeit um 300 n. Chr. durch L. Husong. In dem Grab lag als außergewöhnliche Beigabe ein im wesentlichen dem *pes monetalis* entsprechender Bronzemaßstab mit einer vielleicht als Christusmonogramm zu deutenden Verzierung.

Die Gruppe der Aufsätze zur Altertumskunde eröffnet R. Forrer mit einer kritischen Stellungnahme zu den Funden von La Tène ('Widersprüche in der chronologischen Bewertung der Münz- und anderer Kleinfunde der Station La Tène'). Forrer verlangt eine genauere Scheidung des Fundmaterials, die bis jetzt nur für die Münzen durchgeführt wurde, aber auch auf die übrigen Gegenstände ausgedehnt werden muß, und erwartet von der dringend notwendigen topographischen Aufnahme der Gesamtstation von La Tène das Auftauchen von Hüttenresten und Gräbern der Spätlatène- und Römerzeit. — G. Behrens untermauert mit Hilfe des inzwischen erweiterten Fundstoffes die erstmals im Jahre 1908 von Forrer ausgesprochene These, daß die Wangionen Münzen geprägt haben; er gibt einen Überblick über das Verbreitungsgebiet der beiden in Betracht kommenden Münztypen und stellt die Parallelen zu dem auf ihnen erscheinenden Torques zusammen. — In seinen Bemerkungen zu Ammians Exkurs über Gallien deutet E. Bickel die Matrone als die von der Wetterhaube befruchtete Frau, die aus ihrem Schoß die Erdfrüchte gleichsam gebiert. Eine Stelle in der Schilderung des Rhônelaufes bringt er mit dem merkwürdigen Naturschauspiel der Perte du Rhône bei Bellegarde in Zusammenhang. — Die Darstellungen germanischer Wagen auf den Metopen von Adamklissi bilden für E. Sadée den Ausgangspunkt einer Erörterung über frühgermanische Wagenzüge und Wagenburgen; ihre Technik scheint sich bis in die Hussitenzeit fortgepflanzt zu haben und fordert zu einer Untersuchung des germanischen Wanderkriegerturns auf. — In seinem Beitrag zur Geschichte der schwäbischen Vorgeschichtsforschung legt P. Goeßler ausführlich den Zweck und die Richtung der Uhlandschen Forschung, die sich besonders mit dem Solicinium- bzw. Sumelocenna-Problem beschäftigte, dar. — Für die bekannte Aedicula von Mainz-Kastel, die seit L. Lindenschmitts Veröffentlichung im Jahre 1895 immer wieder als Grabbehälter in Hausform betrachtet wurde, schlägt F. Oelmann eine neue, durch Denkmäler gleicher Art überzeugend belegte Deutung vor. Er sieht in diesem Denkmal einen Opferschrein, dessen Öffnung einst mittels eines Holzgitters verschlossen war und dessen Götterbild, wahrscheinlich ein *Genius loci*, verlorengegangen ist. — Der jugendliche Imperator auf der silbernen, in einer schönen Neuaufnahme vorgelegten Signumscheibe aus Niederbieber, der gewöhnlich mit einem Kaiser des 3. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wurde, wird von E. Neuffer mit guten Gründen als ein Bildnis der julisch-claudischen Zeit, wohl als Porträt des Caligula, erklärt. — W. Haberey erläutert an einem frührömischen Brandgrab aus Köln unter Beziehung ähnlicher Denkmäler einen altertümlichen Grabbrauch. Dieser bestand in einer Einrichtung, die es gestattete, durch eine in den Deckel einer Urne eingesetzte Bleiröhre flüssige Spenden in das Grab hineinzugießen. — In die spätrömische Zeit führen die zwischen Breckenheim und Wallau nordöstlich von Mainz aufgedeckten Funde, aus denen F. Kutsch in Verbindung mit verwandten Funden das Vorhandensein eines Brückenkopfes valentinianischer Zeit erschließt, und die bemerkenswerten Eisenfunde (Kesselhaken, Äxte, Schaufeln, Wagenteile usw.) von der Reichsfeste Trifels, über die F. Sprater eine kurze Mitteilung macht.

Die letzte Aufsatzgruppe beginnt mit einer Abhandlung zur Siedlungsgeschichte der Stadt Utrecht, in der Jan de Groot besonders die Sigillatafunde für die Datierung des ältesten Lagers

in die Zeit von 47—70 verwertet. — In einem weitgespannten und methodisch wertvollen historischen Beitrag legt H. von Petrikovits die Grenzverhältnisse am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert dar. Er zeigt, wie es den Franken seit ihrem ersten Einfall im Jahre 257 trotz der römischen Gegenmaßnahmen gelang, die Volkstumsgrenze in das römische Gebiet hineinzu-schieben. Im 4. Jahrhundert mußte Rom schließlich seine militärische Machtgrenze zurück-nehmen, aber erst in der Mitte des 5. Jahrhunderts fiel endgültig die staatsrechtliche Grenze. Das Zeugnis der schriftlichen Quellen, das von Petrikovits für den Nachweis der Wiedergermanisierung des Niederrheins verwertet hat, erfährt durch die germanischen Gräber des 4. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep, deren Kenntnis A. Steeger in einem Vorbericht vermittelt, eine willkommene Stütze. Ein Einzelstück aus dem gleichen Friedhof, eine landfremde, aus England stammende Fibel mit kreuzartiger Kopfplatte, wertet H. Zeiß scharfsinnig als Zeugnis für den Rheinverkehr vom Ende der römischen Herrschaft bis zur Karolingerzeit aus. Ein ebenfalls aus Gellep stam-mender germanischer Bronzehalsring der Zeit um 400 wird von J. Werner als später Ausläufer der großen Gruppe goldener Halsringe analysiert. In einem gewissen Zusammenhang mit dem Aufsatz von Petrikovits stehen auch die Ausführungen K. Tackensbergs zu dem großen, grund-legenden Werk von F. Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich; er unter-streicht die Wichtigkeit der Vorgeschichtsforschung für die Arbeit Petris, da gerade von dorthier eine außerordentliche Erweiterung des einschlägigen Fundstoffes zu erwarten ist. Brukerter ver-mutet R. Stampfuß in den Siedlern, denen die Brandgrabengräber des beginnenden 3. Jahr-hunderts von Ehingen bei Duisburg angehören. Die dort gefundenen fünf verzierten Sigillaten (anhangsweise von H. von Petrikovits beschrieben) stammen aus Trierer Fabriken der Zeit von 180—220. — Mit kunstgeschichtlichen Fragen beschäftigen sich die Arbeiten P. T. Keßlers und F. Rademachers. P. T. Keßler zeigt an den durchbrochenen Zierscheiben der Völkerwanderungs-zeit den Wandel eines ausgesprochenen Tierornaments zum geometrischen Bild. Im letzten Aufsatz des Bandes weist F. Rademacher zwei Goldfibeln, deren eine im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg liegt und deren andere aus Monte Cassino stammt und im Thermenmuseum zu Rom verwahrt wird, durch Vergleich mit ähnlichen Stücken ihren richtigen Platz in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts an und nennt für die römische Fibel das südliche Italien, für das Nürnberger Stück Italien oder auch Deutschland als wahrscheinliches Herkunftsland.

Der hier kurz skizzierte Inhalt der Festgabe geht weit über den Rahmen einer Gelegenheits-schrift hinaus und wird allein schon wegen des größtenteils unveröffentlichten Stoffes in der ganzen Fachwelt vollste Beachtung finden; ehrt ebenso den Gefeierten wie die Herausgeber und Verfasser.

München.

F. Wagner.